

Predigt zu Johannes 19, 25-30 für Karfreitag, von Regine Becker (von 2009)

Johannes 19

25 Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena.

26 Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!

27 Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter!

Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

28 Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.

29 Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten ihm den an den Mund.

30 Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.

Liebe Gemeinde!

Gestern war Gründonnerstag. Am Vorabend seiner Kreuzigung hat Jesus ein letztes Mal mit den Seinen zusammen gegessen, gegessen und getrunken, fast wie immer. Gemeinschaft bei Brot und Wein in seinem Namen. Da hat er seine Angelegenheiten geregelt, er hat für uns vorgesorgt für die Zeit nach seinem Tod. Mit Brot und Wein.

Dann geht es Schlag auf Schlag: Jesus im Garten Gethsemane mit den schlafenden Jüngern, Jesu Gefangennahme, Jesus vor dem Hohen Rat, Jesus vor Pilatus, Jesu Verurteilung und Verspottung, und schließlich:

Jesus am Kreuz

Schauen wir uns eine Szene an, den Johannes uns vor Augen stellt, was wir im Evangelium gehört haben: Drei Frauen und ein Mann stehen unter dem Kreuz.

Vier Menschen, die nichts tun und auch nichts sagen. Sie sprechen nicht miteinander. Sie sagen auch nichts zu dem hinauf, der an dem Kreuz hängt. Er wäre ja noch ansprechbar. Keiner, der dasteht, sagt: "Wir werden dich nicht vergessen." Und der Jünger, der sein Freund und Mitarbeiter war, beteuert nicht: "Ich werde dafür sorgen, dass das weitergeht, wofür du gearbeitet hast und gekämpft hast." Da sind auch keine Tränen. Sie nehmen schweigend Abschied.

Dabeistehen – zusehen - nichts tun können. Und auch nichts mehr zu sagen wissen.

Nicht mehr sagen können: „Es wird schon wieder.“ Nicht mehr vertrösten können auf morgen oder übermorgen oder wenn die Zeit alle Wunden geheilt haben wird. Solche Situationen fürchten wir. Und darum reden wir dann. Was auch immer. Hauptsache es wird nicht still.

Dieser Abschied in der Todesstunde ist ein trostloser Abschied. Aber auch andere Abschiede können trostlos sein. Da muss gar nicht einer sterben, dass das Gefühl aufkommt: „Nie wieder wird es sein, wie es gewesen ist.“ Da muss gar nicht einer sterben, und doch stirbt etwas in mir bei manchem Abschied.

Es ist kein Zeichen von einem besonders starken Glauben, wenn dann gar so rasch von der Auferstehung geredet wird. Der dritte Tag ist unendlich fern im Augenblick des endgültigen Abschiedes. Und auch nach dem dritten Tag wird es nie wieder so sein, wie es früher gewesen ist.

Es ist kein Zeichen von starkem Glauben, wenn unsere Abschiede geschwätzig verlaufen, um sie auf diese Weise zu bewältigen.

Der am Kreuz aber redet - er ist der einzige, der hier noch etwas zu sagen hat. Seine Anrede an die Mutter ist distanziert: Frau nennt er sie, nicht Mama oder Mutter. Und den Freund und Weggefährten bittet er nicht: „Sorg dafür, dass meine Sache weitergeht!“ Das ist jetzt in Gottes Hand. Bei jedem Abschied ist es in Gottes Hand, wie es weitergeht.

Der am Kreuz redet also. Was er sagt, klingt unpassend in dieser Stunde. Wie aus einer anderen Welt. Aus einer Welt, wo die Sorge um das tägliche Brot die Menschen bewegt, so als gäbe es keinen Abschied. Im Augenblick des Todes, im Angesicht des Sterbens von Geld und anderen weltlichen Dingen zu reden gilt unter uns als pietätlos und banal.

Der sterbende Jesus sorgt sich genau um solche Dinge. Und er regelt sie. Zu seiner Mutter sagt er: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ Und zum Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Sie haben es verstanden die beiden, dass es hier um die Versorgung der Frau geht, die in ihrem Sohn den verliert, der sich um sie kümmern könnte. Es wird berichtet: „Von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ Jesus lässt die Sorge um seine Mutter los. Er überträgt auch diese Aufgabe einem anderen.

Er kann selbst hier nichts mehr machen. Er nimmt seiner Mutter damit die Möglichkeit, Sätze zu sagen, wie sie beim Abschied so gerne gesagt werden: „Du bist unersetzlich.“ oder „Wie soll ich nur ohne dich leben.“ Sie wird leben ohne ihn - er hat es noch eingerichtet, dass es gehen wird. Sie soll leben ohne ihn.

Denn das ist Gottes Wille, dass wir leben - auch nach dem Abschied. Nicht, weil es ja irgendwie weitergehen muss. Sondern aufgehoben bei einem Bruder - bei einer Schwester. Jesus lenkt den Blick der Menschen, die unter dem Kreuz stehen, zueinander. Siehe - schau hin, da, neben dir ist eine Frau. Die braucht dich. Siehe - schau hin, da neben dir ist ein Mann, der kann und wird für dich sorgen.

Wer nur noch auf das Kreuz schaut und den Bruder, die Schwester aus den Augen verliert, kann sich nicht darauf berufen, dass das Gott wohlgefällig wäre oder dass das im Sinne Jesu ist. Nur der sieht recht zum Gekreuzigten auf, der sich von ihm seinen Blick hinlenken lässt zur Schwester, zum Bruder neben sich. Der Blick aufs Kreuz lehrt die banalen Nöte sehen. Mehr nicht. Und das ist schon unerträglich genug.

Denn die Frage nach Gott wird am Karfreitag nicht beantwortet. Die Frage nach Gott wird unausweichlich gestellt. Aber heute bekommt sie keine Antwort. Außer der einen: „Schau hin und lauf nicht davon.“

Jede schnelle Antwort, warum Gott das zulässt, lästert den Gekreuzigten und bringt die Leidenden dieser Welt endgültig zum Schweigen. Der Tod Jesu hat nichts Himmlisches an sich. Karfreitag zwingt uns, die Dinge beim Namen zu nennen und das anzuschauen, was es zu sehen gibt:

Die eigene Gottlosigkeit. Die Einsamkeit. Den Abschied. Den Bruder, die Schwester in ihren banalen Nöten.

Karfreitag kann ich nicht feiern. Karfreitag kann ich nur aushalten und ertragen. Anstatt auszuweichen und wegzulaufen und sei es auch hin zur Osternacht, zum Ostersonntag, zum Osterfrühstück, zur Auferstehung.

Dem dritten Tag kann ich nicht entgegengehen - ich kann ihn nicht vorwegnehmen. Er muss zu mir kommen.

Dass wir wissen, er wird kommen – macht es möglich, Karfreitag so sein zu lassen, wie er ist: Ein Tag, an dem es für uns zuletzt nichts mehr zu sagen gibt.

Der Gekreuzigte hat heute das letzte Wort:

„Es ist vollbracht.“

Amen

Christen und Heiden, von Dietrich Bonhoeffer

Menschen gehen zu Gott in ihrer Not,
flehen um Hilfe, bitten um Glück und Brot,
um Errettung aus Krankheit, Schuld und Tod.
So tun sie alle, alle, Christen und Heiden.

Menschen gehen zu Gott in Seiner Not,
finden ihn arm, geschmäht, ohne Obdach und Brot,
sehnen ihn verschlungen von Sünde,
Schwachheit und Tod.

Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not,
sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot,
stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod
und vergibt ihnen beiden.

Fürbittengebet

Herr Jesus Christus,
Wir danken dir für deine Tränen, deine Angst, deine Schmach.
Gib den Traurigen deinen Trost,
den Ängstlichen deinen Mut,
den Verstoßenen dein Zuhause
durch uns.

Wir danken dir für deinen Schmerz, deine Fesseln, deine Ohnmacht.
Gib den Kranken dein Heil,
den Gefangenen deine Hoffnung,
Den Sterbenden deinen Beistand
durch uns.

Unser Vater im Himmel...

Segenswort

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen